

Parto, mußte man die Friedhöfe, ähnlich den unsrigen, zu ebener Erde anlegen. Diese waren dann allerdings der Verwüstung durch den heidnischen Böbel und den Wechseln der Zeitläufte weit mehr ausgesetzt, und daher erklärt sich die geringe Zahl altchristlicher Inschriften und Monumente in sonst an blühenden Christengemeinden reichen Städten. Die bedeutendsten Katakomben in übrigen Italien sind die der hl. Christina zu Bassano, der hl. Mustiola und Catharina zu Chiufi, die großartigen Katakomben um Neapel, von denen die des hl. Januarius am bekanntesten ist, und auf Sicilien die Katakomben von Palermo und von Syrakus. (Siehe das vollständige Verzeichniß bei Kraus, Real-Encycl. II, 130.)

VII. Die Gemälde in den Katakomben. Nachdem über die Inschriften der altchristlichen Cimiterien schon früher (S. VI, 783 ff.) gehandelt worden ist, möge hier eine kurze Besprechung der Malereien folgen. Die früher behauptete These vom Kunstschick der ersten Christen mußte aufgegeben werden, als die neueren Entdeckungen Gemälde in den Katakomben bis in die apostolische Zeit hinauf enthüllten. Aus dem religiösen Fühlen und Denken der alten Kirche erwachsen, mit den technischen Mitteln ihrer Zeit ausgeführt, hatten diese Darstellungen zunächst nur den Zweck, die Aushäute der Hingeshiedenen zu schmücken; aber sie sind für die spätere Zeit ungesucht die Zeugen des Glaubens und Hoffens der ersten Christenheit geworden; wenn das Bild auch nicht immer so klar und unzweideutig redet, wie das in den Stein gemeißelte Wort, so kommen uns die Aussprüche der gleichzeitigen Kirchenväter und die ältesten liturgischen Bücher zu Hülfe, um ihre Sprache zu verstehen.

Die noch in das 1. Jahrhundert hinaufreichenden Malereien finden sich in den Katakomben der Domitilla und der Priscilla. In ersterer ist die Eingangshalle in das Cimiterium und sein Lonnengewölbe mit Szenen der Traubenlese geschmückt; die an den Eingang stoßende Kammer aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zeigt uns Amor und Psyche, Blumen pflückend und Ränge windend. Ländliche Szenen finden sich auch in der Grabkammer des Ampliatus, wahrscheinlich eines Apostelschülers. Aber in jener Eingangshalle erscheinen auch schon biblische Darstellungen, Noe in der Arche und Daniel in der Löwengrube. Szenen, welche seitdem ein beliebter Vorrath für die altchristlichen Maler geblieben sind. In diesen biblischen Bildern kommen im Cimiterium der Priscilla, in der sogenannten Capella graeca, die Befreiung Susannas von den Nachstellungen der Richter durch Daniel, classische Figuren, im Ganzen gut erhalten, und die Anbetung der Magier, die in der Folge gleichfalls unzählige Male in den Katakomben wiederkehrt. In einer kleinen Kapelle ebenfalls findet sich aus derselben frühen Zeit das Bild des guten Hirten und die bewachte Mutter Gottes mit dem Propheten, der auf

den Stern über Maria und dem Kinde hinweist. Dazu kommt die Geschichte des Jonas, unter allen biblischen Szenen die in den Katakomben am häufigsten wiederkehrende. Schon diese, noch der apostolischen Zeit angehörnden Darstellungen eines frühlichen Landlebens, wie die biblischen Szenen Noe, Daniel, Jonas, Susanna, weisen uns darauf hin, daß die Grabgemälde der ersten Christen von Anfang an einen typischen Charakter an sich getragen haben müssen. Die ländlichen und die biblischen Szenen stehen nicht ihrer selbst wegen da, sondern sie sollen sinnbildlich auf etwas Anderes hinweisen, und was kann das Anderes sein, als die Rettung aus der Gewalt des Todes durch die Auferstehung im Garten des Paradieses? Das göttliche Kind auf dem Schooße seiner Mutter, angebetet von den Heiden, sowie der gute Hirte, waren dann in gleicher Weise der Hinweis auf den Gottmenschen, der unsere Hoffnung im Tode ist. Die Erfüllung dieser Hoffnung trägt sich endlich aus in den sog. Oranten, mit erhobenen Händen betenden Frauengestalten, den Sinnbildern der zur Anschauung Gottes eingegangenen Seelen.

Dieser ursprüngliche, symbolische Charakter der Katakombenbilder ist in der Folge lange festgehalten und nur weiter entwickelt worden, so daß historische Darstellungen und Szenen aus dem täglichen Leben erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts erscheinen. Der biblische Bilderkreis erweitert sich durch die Auferweckung des Lazarus und die Rettung der Jünglinge aus dem Feuerofen als Sinnbilder der Errettung aus der Gewalt des Todes, sowie durch Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, als Sinnbild des Erlösers, der uns aus der Wüste dieses Lebens in das Gelobte Land führt. Indem sich die Knochse dann weiter entfaltet, reichen die biblischen Gegenstände nicht mehr aus, und die christliche Kunst muß sich eigene, neue Formen schaffen, um ihre Ideen auszudrücken. Schon im ältesten Theile des Cimiteriums der Domitilla ist das Glüd des Himmels durch ein Mahl dargestellt; das Unterpand dieses himmlischen Gastmahls nun ist uns in der Eucharistie gegeben, und diese hat hinwieder ihre Verheißung und ihr Vorbild in der wunderbaren Speisung mit wenigen Broden und Fischen bei der Brodvermehrung und in der Speisung jener sieben Jünger am See Tiberias durch den auferstandenen Erlöser (wie in dem Wunder aus der Hochzeit zu Cana). Diese Speise aber wird bereitet durch die Kirche, welche sie denen darreicht, die durch das Taufwasser aus dem Felsen Christus ihre Kinder geworden sind. Wie man aber in den wunderbar vermehrten Broden den eucharistischen Christus als Unterpand und Vorgeschnack des himmlischen Mahles sah, so erblickte man in dem Fische, den damals der Herr zur Speisung aushheilte, wiederum ihn selber, und dieses Sinnbild Christi ward von der altchristlichen Kunst seit dem Ende des 2. Jahrhunderts um so begeisterter aufgenommen, weil